

Ida Dominijanni

Das Gespenst der Sexualität – Frauen, Biopolitik und Neoliberalismus im heutigen Italien

Welchen Status hat Sexualität in der Politik und in der Öffentlichkeit? Noch vor einem halben Jahrhundert wäre es nicht möglich gewesen, diese Frage zu stellen: Sexualität gehörte zur Privatsphäre, die von der öffentlichen Bühne noch ebenso strikt getrennt war wie während der gesamten Epoche der Moderne. Doch seit den 1960er Jahren erkämpften bekanntermaßen eine Reihe sozialer Bewegungen, allen voran die Frauenbewegung, gefolgt von den LGQT-Bewegungen, die Aufmerksamkeit für die öffentliche, aber auch für die politische Bedeutung der Sexualität, indem sie die Sexualität dem Regime des Unsichtbaren und Unsagbaren entrissen und in den öffentlichen Diskurs einführten als ein Feld, in das sich die Macht einschreibt, als bewusste und unbewusste Dimension von Subjektivierung, als ein Bereich, in dem der Geschlechterkonflikt zum Vorschein kommt und seine Wirkung entfaltet.

Obwohl die Geschichtsschreibung und der mediale Mainstream darin nur einen Kampf zur Erweiterung der Rechte von Frauen und all jener Subjekte, die nicht den heterosexuellen Normen entsprechen, sehen wollten, ging es in diesen Kämpfen m. E. um etwas Radikaleres: Sie haben das politische Feld neu definiert, indem sie dessen traditionelle Grenzen destabilisierten und Themen, Lebensumstände und Subjektivitäten politisierten, die traditionellerweise nicht als politisch betrachtet worden waren. Das ist ein entscheidender Punkt, denn die Kämpfe zielten darauf ab, die Politik über die von ihr selbst in der Neuzeit gesetzten Grenzen hinaus zu führen.

Zu Beginn der Moderne wird die öffentlich-politische Sphäre von der privaten getrennt: Diese Trennung ist die erste »Entscheidung«, die Politik im modernen Sinne begründet, sie definiert ihre Räume, ihre Kompetenzbereiche und welche Individuen befugt oder unbefugt sind, an ihr teilzuhaben (vgl. Bazzicalupo 2010). Mit dieser Gründungsentscheidung gelingt ein doppelter Schachzug, der Sexualität neutralisiert: Sexualität wird als Gefühl neutralisiert, das von der politischen Rationalität nicht beherrscht werden kann und als sexuelle Differenz, insofern Frauen der privaten Sphäre zugeordnet und von einem bürgerlichen Gemeinwesen ausgeschlossen werden, das männlich geprägt ist, sich aber als neutral präsentiert. Die Neutralisierung der Sexualität gehorcht demzufolge einer Notwendigkeit der Politik, sich zu autoimmunisieren (vgl. Esposito 2004). Dadurch kontrolliert die Politik ihre Grenzen und ihre Rationalität und schützt sie vor zwei, sie »bedrohenden« Einflussfaktoren: dem Sexualtrieb und dem weiblichen Körper.

Die feministische politische Philosophie hat jedoch gezeigt, dass dieser Versuch der Autoimmunisierung nur an der Oberfläche funktioniert, weil einerseits Gefühle weiterhin die politische Rationalität bedrängen und andererseits der Gesellschaftsvertrag zwischen gleichen und »neutralen« männlichen Bürgern auf einem »Geschlechtervertrag« beruht, der auf der Vormacht der Männer über die Frauen und den Ausschluss der Frauen aus dem öffentlichen Leben basiert (vgl. Pateman 1988). Sexualität und sexuelle Differenz erlangen somit einen gespensterhaften Charakter: Sie werden nicht gesehen, aber sie wirken an den Rändern des Politischen und unterhalb des Gesellschaftsvertrags. Die Immunisierung gegen Sexualität und deren Spektralisierung, ihr Gespenstisch-Werden, gehören somit zusammen: Sie sind die beiden Seiten der ambivalenten Beziehung, die sich in der Neuzeit zwischen Sexualität und Politik, also in der Zeit der Trennung von Öffentlichem und Privatem, etabliert hat.¹ Was aber passiert in einer spätmodernen oder postmodernen Epoche wie der unseren, in der die Trennung zwischen der öffentlichen und privaten Dimension sich nicht aufrechterhalten lässt, in der Frauen in der Öffentlichkeit auftreten, in der der Geschlechtervertrag sich verändert, weil die Sexualität aus dem Bereich des Unsichtbaren und Unsagbaren austritt und Politik, die zur Biopolitik geworden ist, nicht länger ein von Gefühlen abgekoppeltes Feld ist, sondern eines, das Gefühle aufsaugt, von ihnen aufgeweicht wird und sie benutzt? Die Geschichte des Feminismus und der anderen Bewegungen mit einem Fokus auf Sexualität kann im Rahmen dieses einschneidenden Wandels gewissermaßen als eine Geschichte von Kämpfen gegen das Dispositiv der Immunisierung gegen Sexualität und der Spektralisierung von Sexualität durch die traditionelle Politik gelesen werden. Der Feminismus hat sich insbesondere mit letzterer, dem Gespenstisch-Werden der Sexualität beschäftigt und wird dies auch weiterhin tun, er bringt dadurch etwas ans Licht, das zuvor verleugnet wurde, und indem er es als Symptom entschlüsselt, ermöglicht er, das Verleugnete als Begehren zu benennen und auszuleben. Im Verlauf dieser Geschichte wurde die Sexualität zu einem Symbol gegen die Macht und zu einem Anreiz, die Grenzen des Politischen zu erweitern: Die Sexualität war sozusagen auf unserer Seite.

Gegenwärtig zeigt sich jedoch noch eine andere Möglichkeit: Das Verhältnis zwischen Sexualität und Politik scheint sich umgekehrt zu haben, nun steht die Sexualität auf einer Seite mit der Macht. Darüber hinaus offenbart sie sich

¹ A.d.Ü.: Das Kunstwort Spektralisierung (it. *spetttralizzazione*) leitet sich aus dem lateinischen »spectrum« ab und führt eine Vielfalt semantischer Bedeutungen und Assoziationen mit sich, die im Deutschen nicht adäquat wiedergegeben werden können. In der Übersetzung wird die Bedeutung des Gespenstisch-Werdens betont: Als Gespenst (it. *spettro*) ist die Sexualität das Unsichtbare, deren Wirkungen aber doch sichtbar werden. Dabei ist die Erscheinungsweise des gespenstisch Wiederkehrenden, das Spektrum (it. *spettro*) der Sexualität vielfältig gebrochen und schillernd. Im Zusammenhang mit dem von Dominijanni analysierten politischen Kontext sind außerdem die Assonanzen zum Schauspiel (it. *spettacolo*) und seinen Zuschauern (it. *spettatori*) von Bedeutung.

als perverse und gegenhegemoniale Ausprägung jener Veränderungen, die die Kämpfe der libertären Bewegungen in den letzten fünfzig Jahren hervorgebracht haben, wenngleich unter neuen Umständen. Hierbei wird die Sexualität, den veränderten gesellschaftlichen Verhältnissen entsprechend, nicht in eine private Dimension zurückverwiesen, sondern in der Öffentlichkeit zur Schau gestellt; sie wird nicht in den Schattenkegel des Unsichtbaren und Unsagbaren zurückgeschoben, sondern direkt im medialen Scheinwerferlicht platziert; sie wird nicht mehr als Hebel gegen die Macht, sondern als Prothese der Macht benutzt. Und die Macht benutzt die Sexualität nicht, um zum modernen Geschlechtervertrag zurückzukehren, der auf der Unterdrückung der Frauen und ihrem Ausschluss aus dem öffentlichen Leben basiert, vielmehr schreibt die Macht einen neuen Vertrag, der auf der Inklusion von Frauen und der Kommodifizierung ihrer Freiheit gründet. Eben dies geschah in Italien unter dem biopolitischen Regime von Silvio Berlusconi. Ich möchte aufzeigen, wie das politische System als Ganzes auch in diesem Fall mit dem doppelten Schachzug der Immunisierung gegen die Sexualität und ihre Spektralisierung reagierte und damit die Einsicht in jene sozio-symbolischen Veränderungen verfehlte, für die Berlusconi »Dispositiv der Sexualität« ein Symptom ist, und mit denen sich der Feminismus schon seit langem konfrontiert sieht und auch weiterhin auseinandersetzen hat.

Die Ereignisse, die die sogenannte »Berlusconi-Affäre« auslösten, sind international bekannt; ich werde sie nur kurz rekapitulieren. Im Wesentlichen ging es um die brisante Enthüllung, dass mehrere junge Frauen Berlusconi regelmäßig in seinen Villen besuchten und mit Hilfe verschiedener Mittelsmänner, die in enger Verbindung zum damaligen Ministerpräsidenten standen, sexuelle Dienstleistungen anboten, um im Austausch dafür Geld, Jobs (insbesondere in den TV-Sendern, die Berlusconi gehören) und politische Positionen zu erhalten. Die Aufdeckung dieser Vorkommnisse, die die oppositionelle Presse bereits länger aufmerksam verfolgt hatte, wurde möglich dank der öffentlichen Äußerungen dreier Frauen im Frühjahr 2009. Zuerst berichtete eine dem Mitte-Rechts-Lager nahestehende politische Beobachterin über den Gebrauch der sogenannten »Veline« (junge Frauen, die im TV-Showbusiness arbeiten). Die zweite Äußerung über das »Vergnügen des Imperators« kam von Berlusconi damaliger Ehefrau Veronica Lario. Schließlich enthüllte die Escort-Lady Patrizia D'Addario, welche orgienhaften Partys in Berlusconi Stadtpalast in Rom organisiert worden waren und welche sexuelle Beziehung sie zu ihm hatte. Diesen drei Äußerungen war die Spekulation vorausgegangen, Berlusconi unterhalte eine Beziehung zu einem minderjährigen Mädchen, Noemi Letizia. Der Verdacht war aufgekommen, nachdem Berlusconi über die Gründe seines Besuchs der Party zu ihrem 18. Geburtstag gelogen hatte. Im Herbst 2010 eröffnete die Mailänder Staatsanwaltschaft ein Ermittlungsverfahren zu einem Prostitutionsring, in dessen Verlauf ans Licht kam, welchen Druck Berlusconi auf die Mailänder Polizei ausgeübt hatte, um die Freilassung der inhaftierten jungen Marokka-

nerin Karima El Mahroug, bekannt als Ruby, zu erreichen, die, so behauptete er, die Nichte des damaligen ägyptischen Staatspräsidenten Hosni Mubarak sei. Dieses Ermittlungsverfahren führte zur Aufdeckung verschiedener anderer orgienhafter Partys, die in Berlusconi's Mailänder Stadtvilla veranstaltet worden waren sowie des »Bunga-Bunga« Sexualrituals, für das Dutzende von Frauen bezahlt wurden. Infolge seiner Verwicklung in die »Ruby-Affäre« muss sich Berlusconi weiterhin wegen Bestechung im Amt und sexuellen Handlungen mit einer Minderjährigen vor Gericht verantworten, das endgültige Urteil des Kassationsgerichts steht noch aus.

Jenseits des strafrechtlichen Urteils ging aus diesen Ereignissen nicht »nur« eine Sexgate-Affäre hervor (insofern mit diesem Begriff Skandale gemeint sind, die eine Vermengung des sexuellen Privatlebens eines /r Politikers /in mit seinem /ihrem politischen Leben anzeigen), sondern auch etwas, das in den Worten Foucaults als »Dispositiv der Sexualität« (Foucault 1977) bezeichnet werden kann: ein organisches System des Austauschs von Sex, Macht und Geld, das für das Funktionieren einer spezifischen und nie zuvor dagewesenen biopolitischen, neoliberalen und postpatriarchalen Regierungsform entscheidend war. Angesichts der Entfaltung dieses Systems hatte der Feminismus einen doppelten Konflikt auszutragen. Der Hauptkonflikt betraf die erneute Verschiebung innerhalb des Sex-Gender-Systems im Rahmen dieser neuen Regierungsform. Aber dieser Konflikt hatte einen weiteren zur Folge, eine Art Meta-Konflikt gegen die Mechanismen der Spektralisierung von und Autoimmunisierung gegen Sexualität seitens des politischen Systems, die ich bereits erwähnt habe. Anders ausgedrückt: Der Feminismus musste zuerst dafür kämpfen, die wesentlich politische Natur und Bedeutung dieser Ereignisse gegen die Nachrichtenproduktion eines gigantischen Medienapparats zu behaupten. Sowohl Berlusconi's Entourage als auch die Opposition versuchten, die Affäre herunterzuspielen, demnach handelte es sich um eine Privatangelegenheit, um eine Frage der persönlichen Freiheit, um das gewöhnliche, freizügige Verhalten, das Männern in Machtpositionen seit jeher zugestanden werde, oder allenfalls um eine moralische Frage des öffentlichen Anstandes.

Dieser Meta-Konflikt blieb letztlich in der Schwebe und ist weiter offen. Im November 2011 wurde Berlusconi, der durch die Sexskandale und die Proteste und Demonstrationen von Frauen gegen ihn sehr geschwächt war, vom italienischen Staatspräsidenten Giorgio Napolitano zum Rücktritt gezwungen, der seinerseits wegen der Wirtschaftskrise unter Druck stand. Der Präsident setzte anschließend eine »technische« und technokratische Regierung ein, um Neuwahlen zum Parlament zu vermeiden. Das war kein einfacher Regierungswechsel, sondern ein für die italienische Politik einschneidendes Ereignis, es markiert den Übergang von einer Art neoliberalen Regierung, die auf dem optimistischen Versprechen von Wohlstand und Konsum basiert, zu einer Art neoliberalen Regierung, die auf Strenge und Austerität gründet und heute in ganz Eu-

ropa hegemonial geworden ist. Für uns ist bedeutsam, dass die Spektralisierung, das Gespenstisch-Werden der Sexualität bei diesem Wechsel seine Aufgabe erfüllt hat. Nach Berlusconis Absetzung wurde die sogenannte Sexgate-Affäre innerhalb von Stunden als erledigt betrachtet, sie verschwand auf magische Weise aus der öffentlichen Debatte. Der Regierungswechsel bewirkte einen parallelen Wechsel des vorherrschenden Diskurses: Zinsaufschläge, Staatsschulden und moralische Schuld ersetzen Sex, Konsum und Vergnügen. Um es in einem Bild auszudrücken: auf den Karneval folgte die Fastenzeit. Die Ordnung war wieder hergestellt: Politik wurde wieder zum Bereich der »seriösen« Themen, das »Dispositiv der Sexualität« wurde wieder in den Bereich des Nichtpolitischen zurückgedrängt und ist jetzt nur noch eine ungeklärte juristische Angelegenheit. Infolgedessen konnte Berlusconi, wiedergeboren in einer neuen Ära der Unschuld, bei den Parlamentswahlen im Februar 2013 erneut kandidieren. Trotz eines Verlusts von sechs Millionen Wählerstimmen gelang es ihm, seine politische Stärke zurückzugewinnen. Noch einmal kam ihm bei der Bildung der neuen, fraktionsübergreifenden Regierung unter Enrico Letta eine führende Rolle zu. Aus dieser Regierungskoalition trat Berlusconi allerdings schon nach wenigen Monaten aus, als er begriff, dass sie ihn nicht vor dem Verlust seines Senatsmandats bewahren würde. Doch nicht einmal der Ausschluss aus dem Senat vermochte ihn aus der politischen Öffentlichkeit zu verbannen: Matteo Renzi, der im Frühjahr 2014 innerhalb weniger Wochen zuerst die Führung der Demokratischen Partei und anschließend die der Regierung eroberte, wählte Berlusconi zu seinem bevorzugten Ansprechpartner für die angestrebte Verfassungsreform. Der junge Ministerpräsident hat Berlusconi damit eine politische Legitimation zurückgegeben, die später durch die Entscheidung des Berufungsgerichts im Ruby-Prozess noch bekräftigt wurde. Nach der wiedergewonnenen politischen Legitimation und dem juristischen Freispruch in zweiter Instanz liegt der Sexualitätskonflikt nun hinter uns.

Der Mechanismus der Immunisierung gegen die Sexualität und die Spektralisierung von Sexualität hat also wieder einmal funktioniert. Doch statt die Politik vor ihrer Legitimationskrise zu retten und ihre Grenzen zu schützen, wurde lediglich die Schwäche des politischen Diskurses, seine Unterordnung gegenüber juristischen, moralischen oder moralistischen Diskursen und seine Unfähigkeit, die Zeichen der Veränderung zu deuten, erkennbar. Es ist deshalb wichtig, die politische Relevanz der »Sexskandale« der letzten Jahre noch einmal zu betonen und aufzuzeigen, was sie über die italienische Politik und die italienische Gesellschaft als Ganzes offenbaren.

Diese Problematik kann in Form eines Dreiecks versinnbildlicht werden, dessen drei Eckpunkte die Transformation der Souveränität, die Transformation der gesellschaftlichen Geschlechterkonstruktionen und die Transformation der Subjektivität bilden.

Am ersten Eckpunkt vollzieht sich, in den Worten Foucaults, die Transformation des klassischen Souveränitätsparadigmas in das der biopolitischen Gouvernementalität durch den Niedergang der normativen Bedeutung des Gesetzes und dessen rein taktische Anwendung (vgl. Foucault 2004). Dadurch kommt es zu einer beunruhigenden Identifikation der politischen Führung – in unserem Fall Berlusconi – nicht mit Gesetz und Verbot, sondern mit Überschreitung und Genuss und infolgedessen – darauf werde ich später noch zurückkommen – zur Verschiebung von einer ödipalen symbolischen Ordnung zu einer postödipalen Unordnung (vgl. Recalcati 2010, 2011, 2013; Žižek 1999, 2001; McGowan 2004; Melman 2010). In diesem Zusammenhang erlaubt die Zusammenführung der analytischen Werkzeuge von Foucault und Lacan ein effektives Verständnis zeitgenössischer Populismen und ihrer Fähigkeit, nicht nur in den Bereich des *bios* einzugreifen, sondern auch ganz entscheidend auf die individuelle und soziale Psyche einzuwirken. So lässt sich die Herausbildung eines Konsenses in der Bevölkerung begreifen, der innerhalb des traditionellen Souveränitätsparadigmas unerklärlich bliebe (vgl. Dominijanni 2012; 2013; 2014b).

Der zweite Eckpunkt steht für den Versuch von Berlusconi Medienmaschinerie, das auf der Naturalisierung von Männlichkeit und Weiblichkeit basierende Paradigma normativer Heterosexualität zu restaurieren. Es handelt sich dabei gleichwohl um einen offensichtlich paradoxen Versuch, stützt er sich doch auf technologische Mittel, die alles andere als »natürlich« sind, die medikamentöse Rekonstruktion einer unbändigen Virilität genauso wenig wie die normative Rekonstruktion einer kanonisierten Weiblichkeit mit Techniken der kosmetischen Chirurgie.

Hier gibt es einen kontroversen Punkt im Hinblick auf die Interpretationen von Berlusconi »Dispositiv der Sexualität«. Im Gegensatz zu feministischen Standpunkten, die dem Restaurationsversuch die Macht zusprachen, durch die mediale Manipulation des kollektiven Imaginären eine wirkliche Rückkehr zu traditionellen Geschlechterrollen zu erreichen, halte ich den Restaurationsversuch für ein nostalgisches, trügerisches Remake, das trotz und entgegen der in der italienischen Gesellschaft erfolgten Destabilisierung der traditionellen Geschlechterrollen inszeniert wurde. Diesen zwei unterschiedlichen Interpretationen liegen zwei unterschiedliche theoretische Auffassungen zu Grunde. Im ersten Fall deckt sich die mediale Repräsentation der Realität mit der Realität selbst und die gesellschaftliche Geschlechterkonstruktion kann nicht durch politische Subjektivität in Frage gestellt werden. Im zweiten Fall besteht eine Kluft zwischen der gesellschaftlichen Realität und den medialen Repräsentationen, die einen Raum schafft für Kritik, Protest, ironische und parodistische Neubewertungen der medialen Diskurse und ganz allgemein zwischen der Objektivierung von Frauen und normativen Verfügung über sie und den Modalitäten der von Frauen inszenierten Subjektivierung. Anders ausgedrückt, es besteht eine Kluft, die das Auftauchen politischer Praktiken der Rebellion und der Freiheit ermöglicht.

Das führt uns zum dritten Eckpunkt des Dreiecks, dem der Transformation der Subjektivität. Diesbezüglich möchte ich darauf fokussieren, wie ein »Mehr« an weiblicher Subjektivität jenseits der normativen Geschlechterkonstruktion die Veränderung auslöste, die zum Niedergang Berlusconis führte. Während der ersten Monate von Berlusconis Sexgate, vor und bis zu der großen feministischen Demonstration am 13. Februar 2011, lieferte sowohl die nationale als auch die internationale Presse ein karikaturistisches Zerrbild der italienischen Frauen. Wir wurden dargestellt, als wären wir vollkommen eins mit dem Modell von Weiblichkeit, das Berlusconis »Realität« vorgab: Wir waren alle »Veline«, alle dem Kult der Äußerlichkeit verfallen, alle von der »Virilität« des Ministerpräsidenten verführt. Und alle stumm. Mit Nachdruck wurde das »Schweigen der Frauen« in den italienischen und internationalen Zeitungen beständig wiederholt, einschließlich der daraus abgeleiteten Diagnose des Nichtvorhandenseins, des Endes oder des mangelnden Einflusses des italienischen Feminismus. Das war eine höchst willkürliche Interpretation, die offenkundig dem widersprach, was tatsächlich passierte. Wie bereits erwähnt, explodierte die gesamte Affäre tatsächlich erst dank der öffentlichen Enthüllungen einiger weniger Frauen, die aus dem engsten Umfeld des Ministerpräsidenten kamen. Diese wurden wiederum durch die öffentliche Stimme anderer Frauen, Journalistinnen und Kommentatorinnen unterstützt, die in der Lage waren, eine politische Deutung jener Ereignisse zu liefern, die man anfänglich nur für eine private und irrelevante Angelegenheit gehalten hatte. Der Ansatz, der sich auf das mutmaßliche »Schweigen der Frauen« beruft, zeigt somit die Unfähigkeit, jenen Frauen zuzuhören, die tatsächlich sprachen und anzuerkennen, dass die Suche nach Freiheit nicht notwendigerweise außerhalb eines Machtsystems, im Feld einer strukturierten Opposition, ihren Anfang nehmen muss, sondern möglicherweise innerhalb des Machtsystems selbst, genauer und in Foucaults Worten: innerhalb der Kluft zwischen den Mechanismen der Unterwerfung und den Praktiken der Subjektivierung. Innerhalb dieser Kluft kann eine freie »parrhesiatische« (Foucault 2010) weibliche Stimme mit einer für den vorherrschenden Diskurs explosiven Wirkung zum Ausdruck kommen.

Andererseits führt das Auftreten jener Frauen, die durch Berlusconis System »kompromittiert« wurden, zu einem weiteren Nachdenken darüber, wie das System selbst zu deuten sei. Es ist kein patriarchales System, das auf der Wiederherstellung traditioneller Geschlechterrollen und der Unterdrückung und Viktimisierung von Frauen basiert, vielmehr muss es als postpatriarchales System aufgefasst werden, das auf einer ambivalenten, neoliberalen Neudefinition jener Freiheit basiert, die Frauen durch den Feminismus errungen haben. Symptomatisch dafür ist, dass die jungen Frauen, die in einem kommodifizierten Verhältnis zum Ministerpräsidenten standen, sich weder als Opfer präsentiert noch sich jemals als ein solches verhalten haben. Sie haben, im Gegenteil, nie aufgehört, ihre »Freiheit« geltend zu machen, für sich selbst zu entscheiden und ihren Kör-

per als Quelle des Profits zu benutzen, als »Humankapital«, mit dem man arbeiten kann und das sich verwerten lässt. Dies zeigt emblematisch, welche Form Freiheit im Allgemeinen und weibliche Freiheit im Besonderen in neoliberalen Regimes annehmen kann, in denen die politische Freiheit und die relationale Freiheit in individualistische und selbst-unternehmerische Marktfreiheit umschlagen und wo die Macht nicht durch Unterdrückung dieser Freiheit, sondern durch ihre Durchsetzung funktioniert. Dies gilt umso mehr für eine Gesellschaft wie die italienische, in der sich zusätzlich zu der enormen Menge reproduktiver Arbeit, die traditionellerweise von Frauen geleistet wird, die für die postfordistische Ökonomie typische sogenannte Feminisierung der Arbeit, d. h. die kapitalistische Aufwertung der Kreativität, der Affekte und der als weiblich assoziierten Beziehungsfähigkeiten etabliert hat, so dass Frauen zur empfindlichen Schnittstelle für den Betrieb des gesamten ökonomischen Systems werden (vgl. Morini 2011; Righi 2011).

Es macht deshalb wenig Sinn, die »Veline« und die bezahlten Begleiterinnen, die am »Hof des Sultans« arbeiteten, moralisch zu verurteilen, ebenso wie sie strikt von den »guten und tugendhaften Frauen« zu trennen oder in ihrem Verhalten das Resultat einer Ablehnung des Feminismus erkennen zu wollen. Beunruhigend ist vielmehr, wie feministische Forderungen – einschließlich der allerersten Forderung, über den eigenen Körper und das eigene Begehren frei entscheiden zu wollen – seit den 1980er Jahren zum Objekt einer spezifisch neoliberalen und anti-autoritären Strategie geworden sind, die darauf abzielt, jene Forderungen umzuwerten in die Aufforderung sich selbst zu verwerten und für das Begehren eines Anderen verfügbar zu sein. Andererseits zeigen genau jene Veline, Escort-Ladies und Starlets, von denen sich einige innerhalb weniger Monate von Komplizinnen des Ministerpräsidenten in seine Anklägerinnen verwandelten, wie sich selbst weibliche Freiheit, die den Marktgesetzen unterworfen ist, in Rede- und Handlungsfreiheit umkehren kann.

Berlusconi ist weit entfernt davon, der patriarchalen Rolle und der sexuellen Stärke als Ausdruck von Virilität neue Geltung verschaffen zu können, er verkörpert vielmehr die Krise der einen wie der anderen und gleichzeitig den Versuch, diese Krise zu maskieren, in dem er sie überschwänglich und theatralisch in Szene setzt. Wie zuvor schon erwähnt, lässt sich an Berlusconi der Niedergang des ödipalen Vaters und der Triebökonomie erkennen, die auf der Verbindung von Gesetz und Begehren basiert, gleichzeitig kann das Aufkommen einer Art postödipalen Herrschaft beobachtet werden, mit einer Triebökonomie, die auf Überschreitung, Genuss und Kommodifizierung von zwischenmenschlichen Beziehungen gründet. Hier kann Lacans Diagnose des »obszönen Vaters« und das Unbehagen an der gegenwärtigen Kultur mit den Analysen vom »Ende des Patriarchats«, die der italienische Feminismus vor mehr als fünfzehn Jahren begann, verknüpft werden (Libreria delle donne di Milano 1996). Nichtsdestotrotz besteht zwischen beiden Perspektiven ein wichtiger Unterschied. Aus

der Sicht Lacans ist die ödipale Dämmerung ein Effekt der selbstzerstörerischen Entwicklung des phallischen Gesetzes, die zu einer Auflösung der sozialen Bindungen führt und somit die gegenwärtige Gesellschaft der Gefahr autoritärer Konsequenzen aussetzt. Aus feministischer Sicht ist das Ende des Patriarchats auch ein Effekt der Destabilisierung der phallogozentrischen Ordnung und der männlichen Identität, die der feministische Angriff ausgelöst hat. Freilich folgt aus dieser Destabilisierung eine sozio-symbolische Un-Ordnung, gleichzeitig ergibt sich aber auch eine Öffnung hin zu neuen Begehren, Subjektivitäten und Praktiken der Freiheit, die neue Konflikte auslösen und neue Formen eines humanen und sozialen Miteinanders schaffen können (vgl. Diotima 2007; Dominijanni 2007; Sartori 2007).

Das »Ende des Patriarchats« sollte also nicht als Ende oder Auflösung, sondern als Neukonfiguration der Konflikte um Sex und Gender verstanden werden, die durch die neuen Widersprüche, die sich aus der Erschöpfung traditioneller patriarchaler Formen der sexuellen Unterdrückung ergeben, in neuer Gestalt zeigen. Der Hauptwiderspruch und das wichtigste Konfliktfeld ist für Frauen nicht länger die Unterdrückung, sondern die Freiheit. Weibliche Freiheit nimmt je nach ihrem Einklang mit der feministischen Revolution oder der neoliberalen Konterrevolution neue und unterschiedliche Formen an: Erstere versteht weibliche Freiheit als Autonomie von der Phallokratie, letztere als Vermögen, sich auf dem Markt der Geschlechter mit einer selbst-unternehmerischen Einstellung bezüglich des phallischen Vergnügens zu behaupten (vgl. Dini/Tarantino 2014; Dominijanni 2014a).

Ich bin mir bewusst, dass ich eine Situation in Begriffen des Postpatriarchats beschreibe, die in angloamerikanischen Debatten häufig als Postfeminismus beschrieben wird (vgl. Genz/Brabon 2009). Ich möchte deshalb klären, was diese Verschiebung zum »Post-« beinhaltet. Im Falle des Postfeminismus wird auf ein Einbrechen, bisweilen auch auf eine Niederlage des Feminismus im Innern des unbezwingbar fortbestehenden Patriarchats fokussiert. Im Falle des Postpatriarchats steht das Einbrechen des Patriarchats infolge feministischer Kämpfe im Mittelpunkt der Betrachtung, wobei ich nicht so weit gehen würde, dieses Einbrechen als Niederlage des Patriarchats zu bezeichnen, wohl aber als Destabilisierung männlicher Macht, die weiblicher Freiheit für die Gegenwart und die Zukunft Chancen eröffnet.

Abschließend muss noch betont werden, dass sowohl Lacans Auffassung vom Niedergang des Ödipus als auch die feministische Auffassung vom Ende des Patriarchats einige Verfallstendenzen der zeitgenössischen Demokratie zum einen mit den Veränderungen in der symbolischen Ordnung und zum anderen mit den veränderten Formen sexualisierter Subjektivität verbindet. Wahr ist, dass der Niedergang des ödipalen Vaters in enger Verbindung steht mit dem Triumph des »kapitalistischen Diskurses« (Lacan 1991) und dem Aufkommen einer neuen Form totalitärer Macht, die nicht auf Autorität basiert, sondern auf dem Zwang

zu Genuss und Überschreitung; wahr ist aber auch, dass diese Prozesse ein geschlechterspezifisches Charakteristikum aufweisen: Macht ohne Autorität zeigt sich in Form einer fingierten Virilität, die ihre politische Impotenz durch die Zurschaustellung einer künstlichen sexuellen Stärke zu verbergen sucht.

Sexualität und Politik gehen demnach abermals eine komplexe Verbindung ein, die umso entscheidender ist, je mehr sie zur Farce verkürzt, vom offiziellen politischen Diskurs gezeugnet oder spektralisiert, zum Gespenst gemacht, wird. Insofern kommt der Affäre um Berlusconi, trotz des Schundmaterials, aus dem sie besteht, letztlich das Verdienst zu, dem »italienischen politischen Laboratorium« seine bekannte Zentralität zurückgeben zu haben, in dem Sinne, dass hier aufkommende Tendenzen gegenwärtiger politischer Veränderungen Gestalt angenommen haben. Anders ausgedrückt, das italienische Laboratorium hat gezeigt, dass die Geschlechter- und Sexualitätspolitik – in der Verschränkung von neoliberalen Regierungsformen, gesellschaftlichen Geschlechterkonstruktionen, Veränderungen der symbolischen Ordnung und der Erscheinungsweisen sexualisierter Subjektivitäten – die gleiche politische Relevanz zurückgewonnen hat, die sie in dem gänzlich verschiedenen Kontext der 1960er und 1970er Jahre hatte. Das Bestreben galt damals der Forderung nach politischer Anerkennung und Stärkung von Begehren, die nicht dem Gesetz und den normativen Vorgaben entsprachen. Heute geht es um ein doppeltes Anliegen: die Geschlechter- und Sexualitätspolitik muss sich einerseits aus dem Vergnügungsregime befreien, welches das Gesetz ablehnt und Sexualität als obszöne Prothese der Macht benutzt und andererseits aus den Fängen eines moralistischen Politikverständnisses, das Sexualität erneut zum Gespenst macht und wieder hinter die Kulissen und aus der Öffentlichkeit verbannt.

Aus dem Italienischen von Catrin Dingler

Literatur

- Bazzicalupo, Laura (2010): Quando la rappresentazione politica rifiuta la politica. In: *il Mulino* 3, 369–381.
- Dini, Tristana/Tarantino, Stefania (Hrsg.) (2014): *Femminismo e neoliberalismo*. Benevent.
- Diotima (2007): *L'ombra della madre*. Neapel.
- Dominijanni, Ida (2014a): *Libertà precaria*. In: Dini/Tarantino 2014, 50–64.
- Dominijanni, Ida (2014b): *The Cricket's Leap. Post-Oedipal Populism and Neoliberal Democracy in Contemporary Italy*. In: *Cultural Critique* 87, 167–182.
- Dominijanni, Ida (2013): *Populisme post-oedipien et démocratie neo-libérale. Le cas italien*. In: *Acutel Marx* 54/2, 124–137.
- Dominijanni, Ida (2012): *Populismo postedipico?* In: Baldassari, Marco/Melegari, Diego (Hrsg.): *Populismo e democrazia radicale*. Verona, 156–172.
- Dominijanni, Ida (2007): *L'impronta indecidibile*. In: Diotima 2007, 177–196.
- Esposito, Roberto (2004): *Immunitas. Schutz und Negation des Lebens*. Berlin.

- Foucault, Michel (2010): *Der Mut zur Wahrheit: Die Regierung des Selbst und der anderen II*. Vorlesung am Collège de France 1983/84. Berlin.
- Foucault, Michel (2004): *Die Geburt der Biopolitik. Geschichte der Gouvernementalität II*. Vorlesung am Collège de France 1978–1979. Frankfurt a. M.
- Foucault, Michel (1977): *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit I*. Frankfurt a. M.
- Genz, Stephanie / Brabon, Benjamin A. (2009): *Postfeminism*. Edinburgh.
- Lacan, Jacques (1991): *L'envers de la psychanalyse. Le séminaire. Livre XVII*. Paris.
- Libreria delle donne di Milano (1996): *E' accaduto non per caso*. In: *Sottosopra rossa*.
- McGowan, Todd (2004): *The End of Dissatisfaction? Jacques Lacan and the Emerging Society of Enjoyment*. Albany.
- Melman, Charles (2010): *L'uomo senza gravità*. Mailand.
- Morini, Cristina (2011): *Per amore o per forza. Femminilizzazione del lavoro e biopolitiche del corpo*. Verona.
- Pateman, Carole (1988): *The Sexual Contract*. Stanford.
- Recalcati, Massimo (2013): *Il complesso di Telemaco*. Mailand.
- Recalcati, Massimo (2011): *Quel che resta del padre*. Mailand.
- Recalcati, Massimo (2010): *L'uomo senza inconscio*. Mailand.
- Righi, Andrea (2011): *Biopolitics and Social Change in Italy. From Gramsci to Pasolini to Negri*. New York.
- Sartori, Diana (2007): *Con lo spirito materno*. In: *Diotima* 2007, 33–64.
- Žižek, Slavoj (2001): *Die Tücke des Subjekts*. Frankfurt a. M.
- Žižek, Slavoj (1999): *Die Pest der Phantasmen. Die Effizienz des Phantasmatischen in den neuen Medien*. Wien.